Ausländische Nachrichten.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Dem Orthopädisten Becker, der durch seine Behandlung den Tod der gefeierten Tänzerin Adele Granzow verschuldet hat und zu einer Gefängnißstrafe verurtheilt war, ist durch kaiserliche Gnade die Strafe erlassen worden.

Bei dem großen Unglück, welches die Stadt Wien betroffen, hat auch Berlin seinen altbewährten Wohlthätigkeitssinn bewiesen. Die Sammlung, welche der österreichisch-ungarische Hilfs-Verein „Kronprinz Rudolf" zum Besten der Hinterbliebenen der beim Theaterbrand Verunglückten eingeleitet hat, ergab bis 19. Dezbr. einen 60,000 M. weit übersteigenden Betrag. Obenan steht die Berliner Börse, die ca. 40,000 M. gezeichnet hat.

Vor 1½ Jahren erregte das plötzliche Verschwinden des Destillateurs Much großes Aufsehen. Der Mann hat mit seltener Schlauheit seine Geschäftsfreunde geschröpft und ist mit wenigstens 160,000 M. durchgegangen. Much hat es verstanden, durch bestellte Briefe aus Amerika, die Polizei auf falsche Fährte zu leiten. Jetzt ist aus Bern an die hiesige Behörde die Anfrage gelangt, ob gegen Much etwas vorliege. Er lebte seither als russischer Baron, gestützt auf einen russischen Paß, den er gefunden haben will, in Bern und wird wohl nun die Reise nach Berlin antreten müssen.

Kopenick. Die Villa des hiesigen Hoftapezierers Hyarup im nahen Oberschünweide [Villenterrain „Ostend"], welche während des Winters unbewohnt und verschlossen ist, haben Diebe vollständig ausgeraubt. Dieselben habne das in der Villa befindliche Mobiliar, welches theilweise sehr werthvoll ist, fortgeschafft, wozu sie mindestens zweier großer Möbelwagen sich bedient haben müssen.

Provinz Pommern.

Stettin. Der von der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen Betrugs steckbrieflich verfolgte Inspektor Richard von Waldow wurde von Königsberg N.-M. hier eingeliefert. Er soll dort noch anderweite Schwindeleien verübt haben. — Aus Schwermuth in Folge zerrütteter Vermögensverhältnisse erschoß sich hier der bei der Berlin-Stettiner Eisenbahn-Gesellschaft angestellte Geometer Math. Brombach.

Güstow. Der hiesige Pfarrer Brede wurde neulich Nachts von zwei Männern ersucht, einem Sterbenden das Abendmahl zu reichen. Als er, sofort dazu bereit, vor die Hausthür trat, wurde er von den Männern, welche ihre Gesichter unkenntlich gemacht hatten, alsbald ergriffen, geknebelt und mißhandelt. Die Räuber durchsuchten dann das Pfarrhaus und entfernten sich schließlich unter Mitnahme von ca. 120 M. Pastor Brede liegt sehr krank darnieder; von den Thätern hat man bisher keine Spur.

Löcknitz. Bei dem Versuche, ein durchgehendes Gespann aufzuhalten, wurde der hiesige Ackerbürger W. Rohrbeck, der den Pferden in die Zügel fiel, von der Wagendeichsel mit solcher Wucht vor die Stirn getroffen, daß ihm der Schädel zerschmettert wurde und der Tod sofort erfolgte.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Die niederen Verwaltungsbeamten unserer Provinz hatten sich unter dem Ministerium Eulenburg öfters direkt an dasselbe mit Petionen gewendet, ohne daß dies von dem Minister gerügt worden wäre. Der jetzige Minister des Innern, v. Puttkamer, hat indeß diesen direkten Weg unter Strafandrohung verbieten und die Petenten an ihre nächste vorgesetzte Behörde verweisen lassen.—In den ersten Tagen des Monats Dezember fand eine Zählung der Einwohner Königsbergs statt. Danach beträgt gegenwärtig die Zahl derselben excl. der aktiven Militärpersonen 136,388. — Die hiesige Pferde-Eisenbahn hat unsere Droschken ganz bedeutend vermindert, denn von 176 Droschken haben bereits 48 die Fahrten eingestellt. Eine weitere Reduktion ist zu Neujahr angemeldet.

Osterode. Der Gutsbesitzer Weißermel auf Gr. Gröben hat vor einigen Tagen einen Waldantheil von 400 Morgen, welcher 1½ Meile von Osterode entfernt ist, einem Berliner Hause für den Preis von 70,000 M. gegen sofortige Baarzahlung zur Abholzung verkauft. Das Abholzen wird sofort beginnen und es werden dabei zahlreiche Arbeiter aus Stadt und Umgegend auf einige Jahre hinaus lohnenden Broderwerb finden.

Provinz Westpreußen.

Konitz. Den Bemühungen des zu diesem Zwecke von Berlin hierher entsandten Kriminalkommissarius Höft ist es nach fast vierwöchentlichen Nachforschungen gelungen, die Mörder des in der Nacht zum 16. November beraubten und ermordeten Rittergutsbesitzers v. Wollschläger zu Melanowo zu entdecken. Einer derselben, Arbeitsmann Gläser, welcher erst im vorigen Jahre eine 12jährige Zuchthausstrafe abgebüßt hatte, wurde in das hiesige Gefängniß eingeliefert. Der zweite Mörder, Arbeiter Timm, welcher mit seiner Braut bereits auf dem Wege nach Amerika war, wurde in Hamburg festgenommen, und es steht seine Einlieferung hier bevor.

Provinz Posen.

Posen. Eine Verfügung des Präsidenten des hiesigen Oberlandesgerichts ordnet an, daß diejenigen zahlreichen polnischen Ortsnamen, welche neuerdings von den Behörden in deutsche umgewandelt sind, in den Grundbüchern nur noch in Klammer neben dem deutschen bis zum 1. Januar 1890 [bezw. bei künftigen Umwandlungen bis 10 Jahre nach erfolgter Umwandlung] fortgeführt, dann aber gänzlich gestrichen werden sollen. Die polnischen Abgeordneten sind mit dieser Verfügung nicht zufrieden und wollen sich im Reichstage über sie beschweren.

Thorn. Die im hiesigen Kreise gelegene Herrschaft Rynsk, die größte in polnischen Händen befindliche Besitzung Westpreußens, mit einem Areal von 16,000 Morgen, hat im Wege der Subhastation der Rittergutsbesitzer Graf Jos. Mielzynski-Iwno für den Preis von 1,800,000 M. erworben.

Nakel. Die Auswanderung nach Amerika hat sich in letzterer Zeit wieder gesteigert; es treffen an manchen Tagen über 20 Personen von Dörfern aus der Umgegend von Erin und Schubin hier ein, welche die Reise nach Amerika antreten. Häufig sind es auch nur Frauen mit ihren Kindern, welche ihren im vorigen Jahre ausgewanderten Männern nachfolgen.

Provinz Schlesien.

Zabrze. In Bujakow wurde der Förster Wallek in seinem Revier furchtbar verstümmelt, am ganzen Körper mit Wunden bedeckt und im Blute liegend, in einem fast unerkennbaren Zustande aufgefunden. Die Mörder sollen drei Brüder Namens Fijala aus Bujakow sein, die als Raubschützen bekannt und wegen Wilddiebereien schon mehrfach bestraft sind. Einer der Thäter wurde bereits verhaftet; an dem Aufkommen des Försters wird gezweifelt.

Muskau. Zu der Hinterlassenschaft des im Sepbt. d. J. verstorbenen Prinzen Friedrich der Niederlande gehört auch die hiesige Herrschaft Muskau, welche einen Umfang von ca. 10 Quadratmeilen hat. Die Erben, zu welchen der Kronprinz von Dänemark und die Fürsten von Wied gehören, beabsichtigen nun, behufs Erbtheilung die Herrschaft zu veräußern, und soll der deutsche Kronprinz beabsichtigen, Muskau zu kaufen, um es seiner Schwiegertochter, Prinzeß Wilhelm, zu schenken. Der heutige Werth der Herrschaft dürfte 9 Millionen M. nicht übersteigen.

Waldenburg. Die im diesseitigen Kreise zuerst aufgetretene Rinderpest greift immer weiter um sich. Bereits ist über die Kreise Striegau, Schweidnitz, Reichenbach und Neurode die Viehsperre verhängt worden.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Der neue Jahrgang des Magdeburger Adreßbuchs gibt die Einwohnerzahl unserer Stadt auf 87,528, die der Neustadt auf 27,073, die von Buckau auf 12,506 an.

Altenweddingen. Aus unglücklicher Liebe hat sich dahier die 29jährige Tochter des Handelsmanns Christoph Voigh in ihrer Wohnung erhängt.

Seyda. Der hiesige Gastwirth Ockler, ein wohlhabender Mann, der von der hiesigen Polizei als Trunkenbold öffentlich erklärt und einer Bewachung unterstellt worden war, wußte sich seinen Wächtern zu entziehen und machte seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

Nordhausen. Vom Schwurgericht hierselbst wurde die Ehefrau des Handarbeiters Schlichting Julie geb. Bodenstein aus Liebenroda wegen Kindesmords zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Die Angeklagte verheimlichte bei ihrer Verheirathung ihrem Ehemann, daß sie sich bereits Mutter fühle. Bei der Geburt des Kindes tödtete sie dasselbe.

Provinz Westfalen.

Menden. Großes Aufsehen erregte hier das Verschwinden des Kaufmannes Isaac Samson. Man vermuthete, derselbe sei wegen Vermögensverfall ꝛc. nach Amerika entwichen. Nun trifft die Nachricht hier ein, daß sich S. während eines Besuches bei dem Bankier Stern in Marienthal bei Bayenthal daselbst erhängt habe. Ueber seinen Nachlaß ist der Konkurs erklärt worden.

Soest. Seit einigen Wochen grassiren in unserer Stadt die Masern; keine Wendung zum Bessern ist noch nicht eingetreten, — In dem benachbarten Niederense hat ein aus dem Irrenhause soeben entlassener junger Mann seine Schwester erschossen. Der Irre zeigte sich nach der That vollständig gleichgiltig.

Witten. Die von der Duisburger Brückenbauanstalt erbaute stehende Ruhrbrücke zwischen hier und Bommern wurde dem öffentlichen Verkehr übergeben und gleichzeitig die Schiffbrücke abgefahren und außer Dienst gestellt.

Rheinprovinz.

Weilerswist. Der rheinische Provinzialtag hat den Hagelbeschädigten unsrer wie der Nebengemeinden Vernich, Freilsheim und Metternich die Summe von 50,000 M. bewilligt. Auch unsre Landsleute jenseits des Ocean in Amerika, welch einstens den verhagelten Gemeinden angehörten, haben ihre Sympathien für die alte Heimath kundgegeben und dem Unterstützungskomite einen namhaften Beitrag zur Linderung der Noth übermittelt.

Lennep. Der in Barmen verstorbene Rentner Ludw. Ringel hat auch seiner Vaterstadt Lennep zwei Legate im Betrage von 100,000 M. und 5000 M. zur Begründung einer „Geschwister-Rengel-Stiftung" für die Armen der Stadt ausgesetzt.

Solingen. In einer zu Katternberg stattgehabten Gewerke-Versammlung ist einstimmig beschlossen worden, die Grube „Julie" in der Gemeinde Höhscheid sofort in Betrieb zu setzen. Blei- und Kupfererze sollen in der Grube gewonnen werden.

Hohenzollern.

Sigmaringen. An der für 1882 in Konstanz zu veranstaltenden Molkerei-Ausstellung wird sich auch Hohenzollern betheiligen. Es bestehen in Hohenzollern z. Zt. etwa 40 Käsereien welche für die betreffenden Gemeinden sehr gewinnbringend sind.

Hechingen. Daß bei Eröffnung des Kommunallandtags der königl. Kommissär wiederum die längst erwartete neue Gemeindeordnung nicht zur Berathung vorlegen konnte, hat namentlich im Heching'schen unangenehm berührt, weil es hier an einer den Zeitverhältnissen entsprechenden gesetzlichen Grundlage für die Gemeindeverwaltung gänzlich fehlt und namentlich die Steuerverhältnisse und die Regelung des Wahlrechts dringend einer Neuordnung bedürften. Es wird sich indeß der Kommunallandtag, wie die Bevölkerung hofft, bei der Staatsregierung nachdrücklichst dieses längst gehegten Wunsches annehmen.

Schleswig-Holstein

Kiel. Die neue Kiel-Flensburger Eisenbahn soll am 20. Dezbr. definitiv dem Verkehr übergeben werden. — Der Cand. med. Herm. Maßmann aus Altgalendorf ist hier ein Opfer seines Berufes geworden. Er hatte sich bei einer Leichensektion an der Hand verletzt und das eingedrungene Leichengift machte dem Leben des jungen Mannes ein Ende.

Lauenburg. Unsere Stadt hat in ihrem Prozeß gegen die Berlin-Hamburger Eisenbahn wegen der freien Güterbeförderung beim Landgericht in Berlin ein obsiegendes Erkenntniß errungen. Die Bahn ist nach dem Klageantrage verurtheilt und das Erkenntniß gegen Sicherheitsleistung von 45,000 M. für vorläufig vollstreckbar erklärt. — Der hiesige Schneidermeister König wurde von einem plötzlichen Tode dadurch ereilt, daß ihm, als er sein Abendbrod verzehrte, ein Stück Fleisch in der Luftröhre stecken blieb, welches trotz alles Würgens nicht zu entfernen war, so daß er nach Verlauf weniger Minuten erstickte.

Hannover.

Hannover. Dicht vor den Thoren unserer Stadt wurde der Schuhmacher König aus Brelingen von zwei Wegelagerern überfallen und seiner ganzen Baarschaft, einer bedeutenden Summe, beraubt.

Aurich. Vom hiesigen Schwurgericht wurden der Eisenbahn-Assistent Jan Heinrich und der Eisenbahn-Stationsvorstand Julius Griebsch aus Ihrhove wegen Verbrechens resp. Vergehens im Amt zu 1½ Jahr resp. 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Bassum. Im Oktober v. J. wurde die Leiche des Arbeiters Evers zu Lerchenhausen bei Heiligenloh in dessen Wohnung unter der Bodenluke gefunden, und wenn auch hin und wieder Verdacht eines gewaltsamen Todes laut wurde, so förderte die derzeitige Untersuchung doch nichts Gravirendes zu Tage. Dieser Tage ist nun jedoch die Ehefrau des E. und deren Liebhaber, der Arbeiter Rohlfs, unter dem dringenden Verdacht verhaftet worden, den E. ermordet zu haben.

Hessen-Nassau.

Frankfurt a. M. Das Concert des Lehrer-Sängerchors zum Besten der Hinterbliebenen der im Wiener Ringtheater Verunglückten hat einen Ueberschuß von 2000 M. ergeben. Die Sammlung der „Frankfurter Zeitung" ergab bereits an 6000 M.

Fulda. Dem neuen Bischof von Fulda, Dr. Georg Kopp in Hildesheim, wurde dieser Tage das päpstliche Ernennungsbreve eingehändigt. Es wird nun auch die staatliche Anerkennung des neuen Bischofs nicht lange auf sich warten lassen, womit dann auch gleichzeitig die Aufhebung des sog. Sperrgesetzes erfolgen und die staatliche Verwaltung des bischöflichen Vermögens ihr Ende erreichen wird.

Thüringische Staaten.

Gera. Das hiesige Schwurgericht hat in den letzten Tagen 5 Todesurtheile gefällt, und zwar in der einen Verhandlung gegen die Gebrüder Schieferdecker, Mich. Horn und Oekonom Heinr. Horn aus Naunborf bei Lobenstein, die in Gemeinschaft mit ihrer Mutter, die im vorigen Jahre unter mysteriösen Umständen als Leiche in einem Wasserloch gefunden wurde, vor 13 Jahren den Vater erdrosselt, ihn dann in den Wald geschleppt und an einen Baum geknüpft hatten. Differenzen zwischen den Brüdern hatten neulich zur Entdeckung der That geführt. Der jetzt in Amerika lebende Schwager der Beiden, ein Mann Namens Ehrhardt, scheint an dem Mord betheiligt gewesen zu sein. Die zweite Verhandlung betraf die Witte Büchner, deren 22jährigen unehelichen Sohn, den Schuhmacher Paschold, und die ledige Pröschold, sämmtlich aus Gräfenthal. Dieselben hatten die Wittwe Gläser und deren blödsinnige Tochter Henriette durch Einschlagen der Schädel ermordet und dann deren Wohnung in Brand gesteckt, um die Spuren des Verbrechens zu verwischen und um zugleich die Versicherungsprämie zu erlangen. — Rud. Gebhardt, der Mörder des hiesigen Kaufmanns Kühn, wiederruft jetzt sein Geständniß und behauptet, die That in der Nothwehr ausgeführt zu haben.

Langenwiesen. Im hiesigen Walhstädtchen grassiren gegenwärtig Diphtheritis und Scharlach in heftiger Weise. In 14 Tagen sind bei einer Einwohnerzahl von 2000 Seelen hier gegen 40 Kinder an den tückischen Krankheiten gestorben.

Freie Städte.

Bremen. Die Leiche des Hilfsbremsers Bartels von hier hat man vor dem Diepholzer Bahnhof in schrecklich verstümmeltem Zustande aufgefunden. Wahrscheinlich ist B. beim Abfahren des Zuges von seinem Bremsersitz gestürzt, von den Rädern erfaßt und zermalmt worden.

Hamburg. Vor zwei Monaten wurde hier der Kapitän Bergmann wegen unmenschlicher Behandlung eines Matrosen, den er 4½ Monate auf der Fahrt von Amerika hierher hatte in Eisen legen lassen, zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt. Der Vertheidiger bot damals 20,000 M. Kaution für die vorläufige Freilassung des Verurtheilten, der hier einflußreiche Verwandte hat. Die Sache ist nunmehr an's Reichsgericht zur Revision gegangen und hat dasselbe auf den wiederholten Antrag die Freilassung Bergmann's gegen eine Kaution von 15,000 M. zugegeben.

Königreich Sachsen.

Frankenberg. In der Sonnabend'schen Färberei zu Gunnersdorf stürzte der Familienvater Rothe in einen mit siedender Flüssigkeit gefüllten Kessel; er ward auf sein entsetzliches Geschrei zwar noch lebend herausgebracht, starb aber nach wenigen Stunden unter grauenvollen Qualen. Die Kleider mußte man ihm vom Leibe schneiden, denn beim Versuche, sie herabzuziehen, trennte sich sofort die Haut los.

Dresden. Die Investitur des Königs mit dem Hosenbandorden kostet der englischen Krone 7500 Pf. Sterling. Wieviel die sächsische Regierung zu derselben hergeben muß, ist noch nicht bekannt.

Das von dem ausgewiesenen Reichstagsabgeordneten Kayser auf der Weißegasse bisher betriebene Cigarrengeschäft hat sich in eine „Cigarren- und Buchhandlung" verwandelt, deren Firma „Schnabel und Sommer" lautet.

Chemnitz. Der Mörder der kleinen Linda Vogt aus Mittelfrohna, der Fleischergeselle Türpe, wurde vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurtheilt und außerdem noch zu 15 Jahren Zuchthaus, weil es auch die Tochter des Gutsbesitzers G. in Meinsdorf auf offener Landstraße genothzüchtigt, mit dem Tode bedroht und eines Theiles ihrer Baarschaft beraubt hat. Während der Verhandlungen vor Gericht lachte Türpe zuweilen in höhnischer Weise und stellte mit seltener Frechheit alle ihn belastenden Thatsachen in Abrede. Die Publikation des Wahrspruches ließ ihn vollkommen kalt.

Mecklenburg.

Neustrelitz. In Altstrelitz herrscht furchtbare Aufregung infolge einer Mordthat, die an der bejahrten Wittwe Krüger verübt worden ist. Dieselbe hatte kürzlich ererbtes Geld sofort nach der Sparkasse gebracht. Die Aneignung des Sparkassenbuchs scheint aber dem Mörder nicht zweckentsprechend gewesen zu sein, denn es wurde neben der Leiche gefunden. Des Mordes verdächtig ist ein Pantoffelmacher H., der sofort flüchtig geworden, als zu seiner Vernehmung von der Behörde Schritte gethan wurden. H. hat sich durch die Mordthat aus seiner mißlichen Vermögenslage befreien wollen.

Braunschweig.

Vorwohlde. Der Fortwart Ohle wurde jüngster Tage von drei noch nicht ermittelten Strolchen, welche er beim Wildern ertappte, mit Händen und Füßen an einen Baum gebunden. In dieser Lage wurde Ohle, dem Tode nahe, aufgefunden.

Anhalt.

Dessau. Nach einer vom kgl. statistischen Amt in Berlin veröffentlichten Uebersicht waren im Monat Oktober im Herzogthum Anhalt 31 Rübenzucker-Fabriken im Betrieb, und wurden von denselben in diesem Zeitraum 2,201,170 Ctr. Rüben versteuert.

Leopolshall. Aus Staßfurt wird der „Magd. Ztg." geschrieben: Eine fast unglaublich klingende, aber als verbürgt mitgetheilte Nachricht, beeile ich mich Ihnen sofort zugehen zu lassen: Das herzogliche Salzwerk Leopoldshall ist für den Preis von 30 Millionen M. an ein Consortium Berliner Bankiers verkauft worden. Die erwähnten Herren sind, wie man hört, bei den in Leopoldshall befindlichen chemischen Fabriken als Aktionäre stark betheiligt. Ob der Landtag des Herzogthums Anhalt seine Genehmigung zu diesem Projekt ertheilen wird, bleibt abzuwarten; jedenfalls sind 1,150,000 M. Zinsen von diesem Kapital nicht zu verachten und stehen mit dem Reinertrag des Werkes auf gleicher Höhe.

Großherzogthum Hessen

Darmstadt. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte die Wittwe des Lumpensammlers Wolf von Offenbach, welche ihren Mann erschlagen, zu 2 Jahren, den Handwerker Christ. Wirth von Hirschhausen wegen Straßenraubes zu 6 Monaten, den Ph. Eichhorn II. von Lorch, der seinen Bruder im Streite erstochen, zu 4 Jahren Gefängniß und den Leineweber Georg Gerbich von Lauterbach wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu 2½ Jahren Zuchthaus.

Die Töchter des Millionärs

Roman von Etta Pierce. Deutsch von Alfred Mürenberg.

[Fortsetzung.]

5. Kapitel.

Noch einmal Mercy.

Sie sind eine so sorgfältige Näherin, Fräulein Dill, sagte die Matrone der Hilfsgesellschaft für Arbeiterinnen, daß wir Ihre Arbeiten immer schnell verkaufen, weil sie so sauber und geschickt gemacht sind.

Sie legte die zierlichen Kinderkleidchen nieder, zählte etwas Geld ab und reichte es Mercy Dill. Dann faltete sie ein Bündel neuen Materials zusammen.

Sechs Kissen-Ueberzüge, in welche die Anfangsbuchstaben zu sticken sind, Fräulein — sechs Shlipse und zwei Taufkleider.

Mercy nahm das Packet nebst ihrem sauer verdienten Gelde und schritt durch die Menge der wartenden Arbeiterinnen die Treppe hinunter und hinaus auf die Straße.

Der trübe, regnerische Tag neigte sich bereits zu Ende. Der Ostwind blies mit schneidender Schärfe vom Hafen herein. Das Trottoir war schlüpfrig und mit Koth bedeckt. Ein durchdringender Sprühregen hüllte Alles in seinen nassen Mantel, und eine finstere stürmische Nacht brach über Boston-Stadt herein.

Mercy's Röckchen war vom Alter und beständigem Tragen fadenscheinig; ein billiger Schleier bedeckte mitleidsvoll die Schäden ihres Hutes; ihr Kattunrock war ganz und sauber, aber das war auch Alles, was sich zu seinem Lobe sagen ließ. Sie trug einen baumwollenen Regenschirm, der Fräulein Affry Black gehörte, und das Bündel kennzeichnete sie als Arbeiterin. Und trotz alledem blieben von drei Personen, denen sie begegnete, mindestens zwei stehen und blickten ihr voll staunender Bewunderung nach. Ihre Schönheit und ihr graziöses Wesen ließen sie den Leuten wie eine verkleidete Prinzessin erscheinen. Sie war längst daran gewöhnt. An diesem trüben, stürmischen Abend jedoch sollte sie etwas Neues, noch nicht Erlebtes betreffen. Als sie in das Gewühl und Getöse der Straße hinausgetreten war, trat ein Mann aus einem benachbarten Hause und begegnete ihr auf dem Trottoir.

Das Haus, aus welchem er kam, war alt und ärmlich aussehend, und über der Thür prangten drei vergoldete, jetzt fast verblichene Kugeln nebst der Firma: „M. Isaacs, Pfandleiher", in ebenfalls halb erloschenen Buchstaben. Der Mann, welcher aus demselben heraustrat, um, wie ein schwarzer Schatten, Mercy's Pfad zu kreuzen, war von mittelerer Größe, geschmeidig, elegant in Kleidung und Manieren—mit einem Wort eine Persönlichkeit, wie man sie sonst nicht in Pfandhäusern anzutreffen gewohnt ist. Sein Gesicht war finster und stark mit Blatternnarben besäet. Die Backenknochen traten scharf hervor, ein schwarzer Schnauzbart war von den Mundwinkeln an nach aufwärts gedreht, die dunklen Augen, über welchen sich Brauen wölbten, die über der stark gebogenen Nase zusammenstießen, glänzten wie die einer Schlange.

Er starrte Mercy Dill einen Augenblick keck an und murmelte ein paar fremdländische, ihr nicht verständliche Worte. Jedoch jener Blick von ihm war genug. Mit glühenden Wangen und Entrüstung im Herzen eilte sie an ihm vorüber und verschwand im Gewühl. Er wendete sich behend um und folgte ihr nach.

Mercy Dill bemerkte es nicht — sie ahnte nicht, daß sie verfolgt wurde. Wenn sie auf der Straße ging, blickte sie nie nach rechts noch links. So schritt sie weiter und kam an eine Ecke, wo ein quäkender Leierkasten seine Melodien ertönen ließ.

Dort, auf dem Eckstein, saß ein schmutziger alter Krüppel, ein Halstuch um den Kopf gewickelt, und vor ihm stand ein fettiger Hut, um die Gaben der Vorübergehenden in Empfang zu nehmen. Eifrig dudelte er sein: John Brown verwest im dunkeln Grab. Mercy Dill wollte an ihm vorübereilen, aber seine wachsamen Augen hatten sie sofort aus der Zahl der Fußgänger heraus erkannt.

Holla, kleines Mädel! rief er, die eine Hand bettelnd über die Drehorgel streckend, geh nicht an Deinen alten Freunden vorüber, ohne ihnen eine Kleinigkeit zu geben.

Nun wendete sie sich nach ihm um und erkannte Joseph, den Mann, welcher Moll Dill am Abend ihrer Heimkehr ihres Tuches und ihrer Schuh beraubt hatte, erkannte ihn, und ihre Veilchen-Augen funkelten vor Entrüstung, und sie machte, daß sie ohne Gruß nach Antwort zu geben, weiter kam.

Nach etwa zwanzig Schritten legte sich plötzlich eine Hand leise auf ihre Schulter.

Erschrocken drehte sie sich um und sah das dunkle markirte Gesicht und die blitzenden Augen des Mannes, den sie an der Thür des Pfandhauses getroffen hatte.

Kleine Szöne, flüsterte er mit stark ausländischem Accent, wohin gehen Sie so geßwind? Warten Sie dok, ik 'abe mit Ihnen ßu sprecken!

Mercy's blasses Gesicht überflog eine glühende Röthe. So arm und niedrig sie war—dies war das erste Mal in ihrem jungen Leben, daß man sie offen insultirte. Selbst der Auswurf jenes Nord-Ends, wo sie so lange mit ihrer verachteten Mutter geduldet hatte, blickte auf Moll Dill's Tochter mit Achtung und Scheu, wie auf ein Wesen aus einer höheren Welt. Mercy schüttelte die Hand des Fremden ab.

Wie können Sie es wagen! donnerte sie ihn, einer beschimpften Fürstin gleich, an; und dann riß sie sich, von einer großen, seltsamen Furcht — einer Vorahnung vielleicht von dem, was sie in Zukunft von der Hand dieses Mannes leiden sollte—ergriffen, von ihm los und entfloh.

Er wollte ihr folgen, hatte sie aber im nächsten Moment aus den Augen verloren. Irgend eines der Seitengäßchen mußte sie verschlungen haben.

„Peste!" murmelte der Mann und sah sich unschlüssig um. Dann von einem plötzlichen Gedanken ergriffen, kehrte er um und ging nach der Ecke des Leierkastenmannes zurück.

Dieser einbeinige Künstler hatte inzwischen „John Brown's Leiche" aufgegeben und haspelte seinen „Champagner-Charley" ab. Auf einmal sah er einen brünetten, elegant gekleideten Mann vor sich stehen, der ihm mit großem Interesse betrachtete.

Ist das Geschäft gut, Freund? fragte er.

Im Gegentheil, Herr, erwiderte Joseph derb, schlecht, fürchterlich schlecht!

Der Herr trat ein wenig näher, so nahe, daß Joseph zwischen seinen elegant behandschuhten Finger eine Banknote erkennen konnte.

Ick abe eine Frage an Sie, fuhr er lächelnd fort. Fräulein — die junge Dame, die hier vorbeiging—Sie kennen sie, Sie spraken mit ihr, eh?

Joseph's schmutziges, stupides, altes Gesicht bekam Leben und Ausdruck. Er firirte den Sprecher sorgfältig von Kopf bis zu Fuß.

Ja, Herr, ich kenne sie—sie ist ein liebes Mädchen — eine von der frommen Sorte. Wer mögen denn Sie sein?

Der schwarze Herr lächelte wieder; dieses Mal sehr ausdrucksvoll.

Das ist nicht Ihre Sacke. Sagen Sie mir ihren Namen und wo sie wohnt, und ick gebe Ihnen dies Stück Papier. Wollen Sie?

Joseph schaute bedenklich drein.

Ein Mann möchte immer gern wissen, mit wem er Geschäfte macht.

Verdammt! Hier ist das Geld! Wollen Sie es nehmen—ja oder nein?

Wenn der Alte je ein Gewissen besessen hatte, dann war es jetzt so mausetodt, wie die Pharaonen. Gierig streckte er die runzlige Hand aus.

Ja, ich nehm's. Sie heißt Mercy Dill, ist eine Näherin mit einer Mutter, die trinkt — aber ein braves Mädchen, wie ich schon sagte. Sie wohnt Numero 10 im Wursthofe. Ist leicht zu finden. Danke Ihnen, Herr.

Nummer 10 Wursthof, wiederholte der Herr, wie um sich die Adresse gut einzuprägen. Adieu, Freund. Werde ick Sie an dieser Ecke wiederfinden, wenn ick Sie braucken sollte — in einer Wocke oder einem Monat?

Gewiß, Herr, dies ist mein Stand, ich bin immer hier.

Und der dunkle Herr mit dem fremden Accent nickte und ging seiner Wege.

Und Mercy? Ihr Bündel fest in der einen Hand haltend, flog sie die Straßen entlang, gelegentlich andere Fußgänger oder doch deren Schirm anstoßend, und wagte nicht umzuschauen, aus Angst, sie könne jenen Menschen hinter sich erblicken.

Da ertönte Feueralarm, und sie befand sich plötzlich in einem Gewirr von Menschen und Fuhrwerken, von Polizisten und Feuerwehrleuten mit ihren Maschinen. Das Bündel wurde ihrer Hand entrissen. Sie bückte sich danach und wurde von einem der Pferde niedergeworfen, doch ehe noch seine Hufe sie verletzen konnte, von einem starkem Arm sammt dem Bündel aufgehoben und halb betäubt zum nächsten Trottoir getragen.

Gütiger Himmel! Wie unvorsichtig von Ihnen, Fräulein Dill! rief eine männliche Stimme. Wie konnten Sie erwarten, allein durch das Gedränge zu kommen. Sie hätten getödtet werden können, wenn ich nicht glücklicher Weise dazugekommen wäre.

Sie faßte seinen Arm mit beiden Händen.

Ach, sind Sie es, Herr Black? sprach sie tief aufathmend.

Versteht sich—wer sollte es denn sonst sein? antwortete Valentin Black, ihren Arm nehmend. Was ist denn los! Sie sind ja ganz blaß! Sie zittern—sind Sie verletzt?

Sie öffnete schon den Mund, um ihm das unangenehme Erlebniß zu erzählen, aber ein Gefühl wie Scham und eine gewisse Scheu, die sie oft in der Gesellschaft dieses jungen Mannes befiel, machte sie schweigen. Der Mann war fort, ihre Angst vorüber, und sie wollte nichts von der peinlichen Begegnung sagen.

Nein, verletzt bin ich nicht, stotterte sie. Es ist nichts, ich danke Ihnen, O, wie froh bin ich, daß Sie in der Nähe waren.

Nicht halb so froh wie ich, entgegnete er schnell, es ist eine rechte Schande, Fräulein Dill, daß ein Mädchen, wie Sie, jemals ohne Begleitung auf der Straße gehen muß. Sie wissen, daß es nicht vorkäme wenn Tante Affry nicht vom Rheumatismus gelähmt wäre. Holla! Es fängt schon wieder an zu regnen. Lassen Sie mich Ihren Schirm aufspannen; ich gehe auch nach Hause.

Er spannte das alten baumwollene Ding auf und eilte mit Mercy weiter.

Etwas Traulicheres und Angenehmeres, als ein Zusammengehen befreundeter Personen unter einem Regenschirm kann nicht wohl gedacht werden. Es erweckt unwillkürlich Vertraulichkeit; freundliche Blicke und leises Plaudern ergeben sich von selbst; man fühlt sich unter dem gemeinsamen Schutzdach von der übrigen Welt abgeschieden. Herr Valentin Black war in seinem Aeußern fast ebenso ärmlich wie Mercy selbst, denn er war nur ein schlecht besoldeter Kommis, niederen Ranges in dem bostoner Bankhause des Herrn Sardis. Auch war er nichts weniger als hübsch. Sein kurz geschorenes Haar war so roth, wie Haar nur immer sein kann; seine Züge wichen sehr vom klassischen Modell ab; doch seine Augen waren ehrlich, brav und freundlich. Er war breitschultrig, heiteren Sinnes, ein Alltagsmensch, aber von Kindern und Hunden stets gern gesehen; starknochig, und außerdem der Neffe, der Gott und der einzige Trost und Helfer jener armen, kleinen, von Rheumatismus gepeinigten alten Jungfer, Fräulein Affry Black.

Wie haben Sie denn den heutigen Tag verbracht? sprach er zu seiner Begleiterin im Tone des innigsten Interesses.

Wie immer.

Wo ist Ihre — Ihre Mutter?

Zu Hause — krank, sagte Mercy zögernd.

Krank, war eine sehr rücksichtsvolle Bezeichnung für Moll Dill's Leiden. Ach, in ihrem Lebenswandel war noch keine Besserung erfolgt!

Val Black warf einen verstohlenen Blick voll Theilnahme auf das bleiche, gesenkte Antlitz des Mädchens, biß die Zähne zusammen und trottete schweigend durch Schlamm und Koth weiter.

Heut ist Ihr Geburtstag, gelt? fragte Mercy nach einer kleinen Pause. Fräulein Affry hat mirs gesagt.

Ja, erwiderte Val, bin heute fünfundzwanzig. Herr Sardis hat diesen Nachmittag die Stadt verlassen, er bringt seine Mündel, Fräulein Beatrice nach Newport. Ich erwartete halb und halb eine Gehaltszulage vor seiner Abreise, aber es kam Nichts. Um Tante Affry's willen hätte ich es gewünscht.

In seinem Tone lag so viel heimlicher Kummer, daß Mercy unwillkürlich sagte: Das ist recht schlimm.

Augenblicklich wurde er wieder heiter. Je nun, ich bin schon ans Pech gewöhnt, darum rührt es mich wenig; und ich habe einen festen Glauben an eine bessere Zukunft, der ist mein Trost. Das Glück ist ein wandelbares Frauenzimmer und wird mir sicher eines Tages ein fröhlicheres Gesicht zeigen.

Mercy sah ihren Begleiter mit beredten Augen an und fragte dann:

Hat sich Herr Sardis von seinem Unfall erholt?

—Fräulein Affry Sie hatte Alles von gehört. —

Ja.

Und ist sein Angreifer gefunden worden?

Nein.

Es war doch recht seltsam.

Und recht schlimm. Herr Sardis spricht nicht davon. Seine Mündel kam heute mit ihm ins Bureau. Ich sah sie zufällig — ein liebes kleines Ding.

Und schön vermuthlich, sprach Mercy mit mädchenhafter Neugier.

Nein durchaus nicht. Aber er hat eine Tochter, die für eine große Schönheit gilt. Sie ist mit ihrer Mutter in Europa. Ich las gestern in einer Zeitung, daß ihr irgend ein fremdländischer Edelmann in einem schweizer Kurort große Aufmerksamkeiten erweist.

Ein Edelmann! wiederholte Mercy.

Graf — kann mich nicht auf den Namen besinnen. Nun, wer er auch sein mag, er kann sich einen Glückspilz nennen, denn Sardis hat unsinnig viel Geld, und sie ist doch das einzige Kind.

Mercy seufzte.

„Jung, reich, schön — wie glücklich sie sein muß!" murmelte sie.

Val hatte in seinem Leben noch keine Schmeichelei gesagt und wurde sehr roth und verlegen, indem er stotterte:

Um Eins brauchen Sie sie wenigstens nicht zu beneiden — das ist die Schönheit. Es ist kaum möglich, daß irgend eine von den feinen Damen Sie darin übertreffen kann.

Sie hatten jetzt die Hausthür erreicht und das überhob Mercy einer Antwort.

Der Hof war schlüpfrig und dunkel, aber in Fräulein Blacks Fenster stand eine brennende Lampe und als die beiden jungen Leute aus der Finsterniß heraus in ihr röthliches Licht traten, da stand Fräulein Black selber, in ihrem Sonntagskleid und feinsten Häubchen, schief aufgesetzt wie immer, vor ihnen.

Was! Ihr seid's Beide! rief sie, und das kleine runzliche Gesicht strahlte vor Freude. Wie glücklich sich das trifft! Mercy, Du mußt heute mit uns zu Nacht essen — ich will kein Nein hören und Val sicher auch nicht.

Nein! rief Val kräftig, wenn sie es ausschlägt, dann esse ich die Karbonaden nicht, die das Haus mit Wohlgeruch erfüllen — ja ich thue noch Schlimmeres: Ich vergesse meinen eigenen Geburtstag!

Mercy drückte dankbar Fräulein Blacks Hand.

Ich thu's ja gerne, das heißt, wenn ich wirklich hier nicht überflüssig bin; Geburtstage pflegt man sonst im engsten Familienkreise zu begehen.

Und was bist Du anders, als ein Glied der Familie? fragte Fräulein Black, ihr Gesicht zu einem scherzhaften Schmollen verziehend. Gleich legst Du Hut und Jacke ab, Kind!

Lassen Sie mich nur erst hinaufgehn, erwiderte Mercy, und — nach der Mutter sehn.

Sie flog die Treppe hinauf in das kleine Zimmerchen, öffnete die Thüre mit zögernder Hand und schaute hinein. Auf dem alten zerbrochenen Sopha im Winkel schlief Moll Dill den Schlaf — nicht der Gerechten, sondern der Ungerechten. Mercy bemerkte einen Branntweingeruch; es war zu dunkel, um das Gesicht der Frau zu sehn; doch ihr schweres Athmen gab Kunde davon, daß sie fest schlief. Weder Hirsch-Eiland nach ihres Kindes inständige Bitte hatten Moll geheilt. Fräulein Black pflegte zu behaupten, daß nur der Tod sie heilen könne. Das einzige Wesen, was noch immer auf Besserung hoffte, war Mercy — Mercy, die jetzt das lockige Köpfchen hilflos gegen die Thür lehnte und ein leises, herzinniges Gebet flüsterte. Dann legte sie ihr Bündel in der Kammer nieder, schloß diese mit Schaudern und kehrte zurück in die glückliche, frohe Gesellschaft da unten.

Fräulein Black's Zimmer war ganz verschieden von dem dort oben — ärmlich zwar, aber traulich und nett. Die Lampe brannte hell; fröhlich flackerte das Kaminfeuer und auf dem runden, für Drei gedeckten Tisch in der Mitte prangte ein leckeres Mahl zu Ehren des Geburtstagskindes, bestehend aus Coteletten, Bratkartoffeln, Salat, Thee, Brod und Butter und einem prächtigen Kuchen, der als Meisterstück kulinarischer Kunst mitten darauf stand. Gleich glücklichen Kindern fielen alsbald die Drei über dasselbe her.

Als sie den Salat und den knusprigen Braten verzehrt und einen gähnenden Abgrund in den Kuchen gemacht hatten, brachte Fräulein Affry ein mysteriöses Päckchen zum Vorschein, das sich als ein sauber eingebundenes Exemplar des Dante entpuppte.

Ich möchte Dir gern ein Königreich schenken, wenn ich es könnte, mein Junge, sagte sie zärtlich, aber ich fürchte, Deine alte Tante wird Dir immer eine Last sein, statt eine Hilfe. Was ich geben kann gebe ich Dir, mein lieber Sohn.

Val nahm ihr Geschenk mit einem Ausdruck in seinem Gesicht, der dies fast schön machte, nahm es und mit ihm ihre dürren, gichtischen Finger und führte diese schnell an seine Lippen.

Ich danke Dir recht sehr, Tante Affry, entgegnete er. Ich fühle kein besonderes Verlangen nach einem Königreich, aber über den Dante freue ich mich sehr. Untersteh Dich nicht noch einmal, Dich eine Last zu nennen; sage lieber, daß Du mir die einzige Mutter warst, die ich je kannte, daß Du für mich gearbeitet, mich gefüttert, gekleidet und erzogen hast, als ich selbst nichts für mich thun konnte. Und jetzt, da die Sache umgekehrt ist, da ich stark bin und Du gebrechlich, ist Alles, was ich thun kann, nur ein geringer Ersatz für eine große, große Schuld, die ganz abzutragen ich wohl mein Lebtag nicht im Stande sein werde.

Du meine Güte, was für eine lange Rede, sagte Tante Affry, ihr Häubchen schüttelnd, und wie feierlich Mercy ausschaut, just wie ein niedliches Käuzchen.

Mercy saß zur Rechten der kleinen Frau, die blauen Augen voller Afumerksamkeit und Interesse. Val wandte sich lächelnd zu ihr.

Sie müssen nämlich wissen, erklärte er, daß ich noch unsinnig klein war, als ich, vater- und mutterlos, Tante Affry's Fürsorge übergeben wurde. Sie nahm mich auf, zog mich groß, und sie und ich stehen allein in der Welt, damit ist mein Wissen zu Ende und die Tante hat es nicht gern, daß ich nach mehr frage. Wenn sie irgend welche Geheimnisse besitzt — sie sieht nicht aus wie Jemand mit einem Geheimniß, he? — so hat sie nie ein Wort davon zu mir gesprochen.

Er sprach's in leichtem, scherzenden Ton und war erstaunt zu sehen, wie Fräulein Affry ihre Tasse so schnell fallen ließ, daß sie einen Theil des Inhalts auf das Tischtuch schüttete.

Val! — ihre Stimme klang scharf und seltsam — worauf spielst Du an? was meinst Du?

Meinen? Ei nichts, wahrhaftig! antwortete er halb verwundert, halb erheitert. Glaubst Du, ich mache Ernst? Was für Geheimnisse könntest Du haben, und wie könntest Du sie vor mir behalten, und wäre es ein ganzes Schock? Du hast mir gesagt, daß mein Vater ein armer, sehr armer Mann war, der mir nichts als seinen Segen hinterlassen konnte, und daß meine Mutter bei meiner Geburt starb. Der Himmel weiß, das ist Alles traurig genug, aber durchaus nicht so wunderbar.

Sie entgegnete kein Wort und sah ihn auch nicht an. Hastig stand sie vom Tische auf.

Nein, Val, sprach sie, es ist nichts Wunderbares um uns, wir sind arme, gemeine Leute und werden es wohl auch bleiben bis an unser Ende. Herr Sardis hat Dein Gehalt nicht erhöht, weil Du nichts davon erwähnst, gelt?

Er schüttelte den Kopf.

Thut nichts, mein Junge, wir kommen auch so durch.

Mit Mercy's Hilfe schaffte Fräulein Affry die Ueberbleibsel des Mahles schnell bei Seite, und nun setzten sich die Drei um die freundliche Lampe, indeß draußen der Regen gegen die Fenster schlug und der Wind durch den dunklen Vorhof heulte. Fräulein Affry nahm Val's Abendzeitung zur Hand.

Wie alle alten Weiber, meinte sie lächelnd, liebe ich die Neuigkeiten. Val, Du magst Mercy von Dante und Beatrice erzählen, und ich lese unterdessen die Heirathen und Todesfälle.

Sie setzte ihre stählerne Brille auf, und Val ging freudig auf ihren Wunsch ein und begann alsbald die Erzählung.

Mercy war ganz Ohr, und ihre großen, weitgeöffneten Augen glänzten von herzlicher Theilnahme an der Liebesgeschichte jenes Paares, daß nun schon seit fünf Jahrhunderten Staub und Asche war. Val saß ihr so nahe gegenüber, daß er verwirrt zu werden anfing, seine Stimme zitterte, und er warf seine Guelfen und Ghibellinen bunt durcheinander. Da plötzlich schnitt ein halbunterdrückter Aufschrei von der andern Seite des Tisches die Geschicht von Dante kurz ab und brachte beide jungen Leute auf die Beine.

Tante Affry war in ihrem Stuhl zurückgesunken, die Abendzeitung lag neben ihr auf dem Boden. Ihr Gesicht war farblos, und sie zitterte an allen Gliedern.

Himmel! Tante Affry — was ist Dir? rief Val über ihr Aussehen erschrocken.

Nichts — kümmere Dich nicht, stöhnte Fräulein Black. Ein plötzlicher, heftiger Schmerz, das ist Alles.

Mercy war an ihre Seite geeilt.

O Gott, wie bleich Sie sind und wie Sie zittern? Kann ich Ihnen beistehen, Fräulein Black?

Doch die alte Jungfer drängte sie sanft zurück.

Nein, Liebe, es ist vorüber. Nimm Deine Zeitung, Val, ich habe genug gelesen für heute Abend, mehr als genug. So, jetzt ist es mir wieder ganz wohl!

Val starrte sie voll Erstaunen an. Nie hatte er sie so blaß und kraftlos gesehen. Er nahm das Blatt und durchflog den Inhalt, um sich zu überzeugen, daß keine der Nachrichten Veranlassung zu ihrem Schreck gegeben hatte, konnte aber nichts finden, was nach seiner Meinung dazu angethan gewesen wäre. Fräulein Affry nahm, als schäme sie sich ihrer Schwäche, das Strickzeug zur Hand und arbeitete emsig.

Auf ihrem Gesicht lag ein eigenthümlicher Schatten, der ihm alle Munterkeit benahm. Sie betrachtete Val mit seltsamem Interesse und, wie er schien, mit irgend einem neuen Plane für ihn. Er und Mercy bemerkten die Veränderung in ihrem Wesen, aber keins von Beiden vermochte den Schlüssel zu ihrem Geheimniß zu finden.

Die Uhr schlug neun und Mercy erhob sich und sagte ihren Freunden gute Nacht. Val folgte ihr auf den engen Hausflur und machte die Thür hinter sich zu. Eine Lampe auf dem oberen Treppenabsatz gab eben so viel Licht, daß beide ihre Gesichter erkennen konnten.

Mercy! flüsterte Val Black.

Den Fuß auf der untersten Stufe, wendete sie sich nach ihm um.

Warten Sie, Mercy, fuhr er, schnell ihre Hand ergreifend, fort. Ich habe noch kein Geschenk von Ihnen zu meinem Geburtstage bekommen.

Sie wissen wohl warum, erwiderte sie. Ich würde Ihnen so gern etwas geben haben — wenn ich nur könnte!

Er faßte ihre Hand fester.

Sie können mir das reichste, das köstlichste Geschenk geben, wenn Sie nur wollen. Ich meine, Ihre Liebe — sich selbst! Ich verstehe nicht groß zu reden, aber Sie werden mir glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie geliebt habe seit ich Sie das erste Mal sah. Wer könnte Sie sehen und nicht lieben, Sie liebes, wackeres Mädchen! Sagen Sie, daß Sie mir gut sind, nur ein ganz klein wenig, und kein König auf einem Throne ist so stolz und so glücklich wie ich.

Die Stimme zitterte und versagte ihm vor Erregung, und seine treuherzigen Augen blickten flehend in die ihregen. Mercy's Gesicht erglänzte freudig dann aber zog ein finsterer Schatten darüberhin.

Ach, es kann nicht sein! seufzte sie voll Kummer.

Und deshalb nicht? fragte Val mit Heftigkeit.

Denken Sie daran, wer ich bin—denken Sie an — an meine Mutter! Nein — nein — o nein!

Unsinn! versetzte Val Black. Sie sind nicht verantwortlich für die Fehler ihrer Mutter, Mercy, und wer bin ich denn! Sie sind Eine unter Tausenden an Schönheit und Tugend, und ich nur ein armer Schreiber, mit nichts als ein paar kräftigen Händen —

Und einem ehrlichen Namen! unterbrach ihm Mercy.

Wie kann ich das wissen? Wer weiß, was meine Vorfahren verbrochen haben? Jedenfalls waren es sehr dunkle Ehrenleute, denn ich habe nie eins davon erwähnen hören, selbst nicht von Tante Affry. Alles was ich zu wissen brauche, ist nur dies, Mercy — können Sie, wollen Sie mich lieben?

Ihre einzige Antwort war ein unterdrückter Seufzer.

Val umschlang sie mit seinen Armen.

Mein Mädchen! rief er, Du liebst mich, und wir sind zu arm, zu gerng, daß die Welt sich um uns kümmern sollte! Von diesem Augenblick an bist Du mein — Dein Kummer, Deine Sorgen sind mein, Mercy. Laß uns umkehren und Tante Affry Alles sagen!

Sie fuhr erschrocken zurück.

O Val — sie wird es niemals zugeben — nie! Und sie ist meine einzige Freundin gewesen — sie wird das einen schlechten Dank für ihre Güte nennen. Ich wage es nicht! Sie wird mich hassen!

Dich hassen! Thörichtes Kind! Als wenn das überhaupt möglich wäre. Gut, dann werde ich es ihr ganz allein sagen. Ich habe keine Angst, ich kenne Tante Affry zu gut. Sie liebt Dich und ihr gesunder Sinn wird mein Glück zu schätzen wissen. Gieb mir einen Kuß, mein Herz—mein schönstes Geburtsagsgeschenk!

Die reine Wange lehnte sich gegen die seine, die holden Lippen berührten seinen Mund. Niemand hat je im Leben etwas um mich gegeben flüsterte sie, Niemand, nicht einmal meine Mutter,

Und mit diesem thränenvollen Bekenntniß riß sie sich von ihn los und entfloh in ihr Zimmer. —

Als Val in das seinige zurückkam, fand er Fräulein Affry mit Thränen auf den welken Wangen an ihrem Tischchen sitzen. Er hatte sie noch niemals weinen sehen. Er beugte sich über ihre Stuhllehne.

Was fehlt Dir, Tantchen?

Nichts, gab sie zurück, ihn auf die Stirn küssend.

Nun, dann hör' mir zu. Ich liebe Mercy Dill — ich habe es ihr soeben gestanden. Wüßtest Du irgend einen Grund, weshalb ich sie nicht zu meiner Frau machen sollte.

Fräulein Black antwortete nicht sogleich. Das Zimmer war sehr still; der Regen klatschte an die Scheiben; das Feuer flackerte nur noch matt. Endlich zog sie eine schwarzseidene Schnur aus dem Busen, an welcher ein einfacher Goldreifen befestigt war. Diesen löste sie und legte ihn in Val's Hand.

Deiner Mutter Trauring, sprach sie und blickte ihn seltsam ernst an.

Val, Du hörtest mich vorhin beim Zeitungslesen aufschreien. Ich habe Dich belogen; es war nicht Schmerz, den ich empfand, sondern eine Nachricht, die ich dort las. Du weißt auch, daß Du beim Abendessen sagtest, ich sähe nicht aus, als ob ich ein Geheimniß zu bewahren hätte. Ja, ja, mein Junge, ich bin alltäglich, unscheinbar, der Himmel weiß es! Und dennoch — ich sage es mit Reue und Kummer—dennoch habe ich ein Geheimniß, das ich diese ganzen fünfundzwanzig Jahre vor Dir bewahrt habe. Ob es klug war oder nicht, kann ich nicht sagen, aber ich handelte nach meiner besten Ueberzeugung, und darum darfst Du mir deshalb nicht zürnen.

Im Namen alles Wunderbaren, was meinst Du, Tante Affry, fragte Val und sah sie an, als fürchte er, sie könne den Verstand verloren haben.

Ich will's Dir sagen, mein Junge, denn jetzt kann ich's mit gutem Gewissen nicht länger verschweigen und ich denke, daß Du guten Grund hast, ein Mädchen wie Mercy Dill nicht zu heirathen. Doch über diesen Punkt mußt Du selbst entscheiden.

Sie nahm das Abendblatt vom Tisch und zeigte auf die Stelle, die sie kurz vorher so sehr ergriffen hatte. Sie stand unter den Nachrichten vom Auslande und sprach von einer Person, deren Namen Val noch nie gehört hatte.

Horch! flüsterte Fräulein Affry nervös zusammenfahrend, das ist Mercy's Thür, die jetzt zugemacht wird, nicht? Sie ist schön und gut, Val, aber Du wirst sie nie heirathen—nie! Nun hör' mir zu.

Und seine Hände fest umfassend und sich so weit gegen ihn vorbeugend, daß ihr altes Gesichtchen das seine fast berührte, blickte sie „ihrem Jungen" gerade in die erstaunten Augen und vertraute ihm ihr Geheimniß.

6. Kapitel.

Ethel's Wahl.

Zum Henker, warum kommt er denn nicht? sagte Lawrence Harding, einen Augenblick mit dem ungeduldigen Auf- und Abgehen auf dem schmalen Waldpfade inne haltend. Es ist fünf Minuten über die Zeit.

Du hast es ja gewaltig eilig todtgeschossen zu werden, gab Fred Bradford zurück, der mit dem Rücken gegen einen nahen Baum gelehnt, in sichtlicher Aufregung eine Cigarre anzuzünden versuchte. Hol' der Geier den Glimmstengel! Ich zittere wie ein altes Weib. Ich hoffe zu Gott, er wird gar nicht kommen. Es ist eine ganz dumme Geschichte, Larry—ich hielt Duelle für einen überwundenen Standpunkt!

O nicht doch! sagte Lawrence mit Wichtigkeit. Die Herren auf dem Kontinent waschen auf diese Weise ihre befleckte Ehre rein und da muß man schon auf ihre Launen eingehen, weißt Du. Aber was denkt sich nur der Graf! Es ist gewiß nicht höflich, den Geforderten so warten zu lassen.

Der Platz war eine abgelegene Lichtung in einem Kastanienwäldchen. Die Sonne war noch nicht aufgegangen; der Thau lag auf den Blättern, im duftigen Grase und in den Kelchen der wilden Blumen, die am Pfade blühten. Am Waldende blieb eine alte Bäuerin, die mit einem Bündel Reisig ihres Weges kam, neugierig stehen und wunderte sich, was die beiden Herren wohl dort unter den Kastanien zu suchen hätten.

Es wird ein endloses Geschwätz geben, brummte Bradford. Sehr unangenehm für Fräulein Sardis — oder haben es die Weiber gern, daß dergleichen öffentlich wird? Gott weiß, sie sind seltsame Gewächse!

Sieh dort! fiel Larry ein, ist das nicht der Graf, den ich da endlich kommen sehe?

Am anderen Ende des Weges tauchten Graf Stahl und sein Sekundant auf, gefolgt von einem dritten Herrn, einem französischen Wundarzt aus Luzern. Der Sekundant war ein Schweizer, von kurzer, dicker Gestalt. Er gab Bradford die Hand, der sehr steif und verlegen dastand, und der Graf und Harding verbeugten sich gegenseitig.

Ein schöner Tag, sagte der kleine Wundarzt vergnügt, ein herrlicher Tag, meine Herren! Als ob Leute, die zu einem solchen Zwecke zusammen kommen, sich für das Wetter interessirten.

Harding sah kühl und gefaßt aus, der Graf hingegen erregt. Dieser hatte offenbar nicht gut geschlafen. Seine blauen Augen ruhten voll bitteren, tödtlichen Hasses auf dem Gegner. Harding hatte sich einen erbarmungslosen Feind gemacht, und er wußte es, schien es indeß ganz gleichgiltig hinzunehmen.

Die Pistohlen wurden aus dem Kästchen geholt und sorgfältig geprüft, die Distance abgemessen und alle Vorbereitungen schnell getroffen. Harding und der Graf nahmen ihre Plätze ein.

Eins—zwei—drei!

Zwei Schüsse hallten gleichzeitig durch den stillen Hain, zwei Wölkchen blauen Rauches stiegen sich kräuselnd in das frühe Sonnenlicht empor. Harding's mit ruhiger Fassung abgegebener Schuß traf des Grafen rechten Arm und machte ihn völlig kampfunfähig. Die Kugel des Grafen, die auf Harding's Herz gezielt war, verfehlte dies Ziel und streifte den Amerikaner nur schwach an der Seite.

Als die Waffe seiner Hand entfiel, wankte der Verwundete gegen seinen Sekundanten zurück und wurde leichenblaß, theils vor Schmerz, theils vor Zorn und Enttäuschung.

Haben Sie Satisfaktion, meine Herren? rief der französische Wundarzt. Bitte zu erklären, daß Sie Satisfaktion haben!

Der Graf sah Lawrence an.

Weitere Satisfaktion zu geben, ist mir heute Morgen nicht möglich, versetzte er mürrisch. Ich bin kampfunfähig, wie Sie sehen.

Ich kann keine weitere Gelegenheit dazu bieten, erklärte Lawarence, denn ich verlasse Luzern noch heute. Für mein Theil betrachte ich die Angelegenheit für abgemacht.

Er streckte die Hand aus, doch der Graf trat mit unangenehmen Lächeln zurück.

Es gibt noch viele andere Orte in der Welt außer Luzern. Adieu, Herr. Wir scheiden jetzt, aber ich hoffe, daß wir uns eines Tages wiedersehen. Ich gebe mein Wort darauf, daß ich nie in meinem Leben so schlecht geschossen habe wie heute.

Unverschämter Lump! sagte Bradford, als der Graf mit seinem Freunde und dem Arzte davongeeilt war, um die in der Nähe des Waldes wartende Kutsche zu besteigen. Er kennt nicht einmal die ersten Elemente der Courtoisie und ist rachsüchtig wie ein Moboc-Indianer. Hoffentlich wird er nie Gelegenheit haben, Dir eins zu versetzen, Larry; er würde sich nicht besinnen, verlaß Dich darauf.

Pah! Mag er mich hassen, so viel er will, versetzte Lawrence. Komm, wir müssen fort; die Zeit ist kostbar und ich darf unmöglich länger zögern.

Sie kehrten nach Luzern zurück. Die Stadt war in großer Aufregung; es gab irgend eine Festlichkeit, und Flaggen, Wimpel und Triumphbögen zierten die Straßen. An der Werfte lag ein Dampfer reisefertig, und kleine Gesellschaften brachen nach dem Rigi, dem Sanct Gotthardpaß und underen Reisezielen auf.

Inmitten dieses Gewühls traf Lawrence Harding im oberen Korridor des Hotels auf eine französische Dienerin in zierlichem Häubchen und einer schneeweißen Schürze. Er wendete sofort um und folgte ihr.

He! Lisette—Marie—Celeste oder wie Sie heißen mögen — warten Sie doch— wo ist Ihre Herrin?

Er ließ eine Münze in ihre Hand gleiten. Sie sah ihn erstaunt an.

Mein Name ist Finette, Monsieur. Meine Herrin ist sehr erschöpft—Madame ist noch nicht aufgestanden.

Nicht Madame — Mademoiselle meine ich.

Pardon, die ist nach der Stiftskirche gegangen, um die Orgel zu hören—heut ist ein Fest—

Er wollte davon eilen; sie aber folgte ihm und berührte seinen Arm. Ihr dunkles und etwas abstoßendes Gesicht zeigte ein eigenthümliches Interesse.

Haben Sie ihn getödtet? fragte sie athemlos.

Harding starrte sie an.

Getödtet—wen?

Den Grafen Stahl.

Harding fuhr zusammen. Dies war seltsam!

Was wissen Sie von Graf Stahl? fragte er.

Er war einmal mein Herr, Monsieur. Ich war Kammerjungfer der Gräfin, als diese starb.

Harding fühlte sich höchlich überrascht.

Den Teufel! Weiß Fräulein Sardis davon.

Nein, Monsieur.

Wie kamen Sie dazu, bei ihr in Dienst zu treten?

Das Kammermädchen der amerikanischen Madame verließ diese in Paris, erwiderte Finette schlicht. Ich hörte von der Stelle, bewarb mich darum und erhielt sie. Nichts ist einfacher als das, Monsieur.

Es mochte allerdings höchst einfach sein, aber es war ebenso unangenehm. Harding firirte sie scharf, sie war eine brünette, unschöne Person von mehr als dreißig Jahren mit einem verschlossenen Gesicht. Seine Neugier spannte sich auf's Höchste.

Sie fragten, ob ich den Grafen getödtet habe, sprach er. Was wollten Sie damit sagen?

Finettens dünne Lippen zuckten leise.

Daß Monsieur an diesem Morgen ein Duell gehabt haben. Ciel! Es ist ja kein Geheimniß. Jeder im Hause argwöhnte so etwas. Ist er am Leben?

Gewiß. Nun beantworten Sie mir eine Frage: Ist es dem Grafen bekannt, daß die Kammerjungfer seiner verstorbenen Frau in Fräulein Sardis' Diensten steht?

Sie trat einen Schritt zurück! ihre matten Augen blitzten auf.

Ihm? Nein, Monsieur. Adieu, ich darf Ihnen weiter nichts sagen — und damit verschwand sie im Korridor.—

Harding eilte der Stiftskirche zu. Auf dem ganzen Wege dachte er an die gemachte Entdeckung und an Finettens Gesichtsausdruck. Was bekundete er—Haß, Furcht, Theilnahme? Er konnte es nicht entscheiden.

Wenn ich hier bliebe, sagte er sich, ich würde sie weiter ausfragen. Es ist doch ein eigener Zufall, der sie in Ethel Sardis' Dienst führte.

Er betrat die Kirche. Sie war gedrängt voll Menschen und zitterte von den mächtigen Tönen der berühmten Orgel. Er sah sich um, und das Erste, worauf sein Blick fiel, war eine Dame von großem Körperumfange, die ihm zuwinkte—Madame Bradford.

Er ging auf sie zu, blieb aber plötzlich stehen. Das Blut jagte ihm wild durch die Adern! Zu seiner Rechten befand sich ein alter, mit Holzschnitzwerk bedeckter Kirchenstuhl, und gegen diese lehnte der nußbraune Kopf eines Mädchens, so schön und bleich und kalt wie der ewige Schnee der Jungfrau. Er hatte sie gefunden! Wenige Schritte von den Bradford's saß sie im Regenbogenlichte der gemalten Fenster und lauschte mit träumerischen Entzücken den Klängen der Orgel.

Harding bahnte sich einen Weg an ihre Seite, Sie schreckte nervös zusammen und berachtete ihn, anscheinend unangenehm überrascht.

Was! Sie haben Luzern noch nicht verlassen? sagte sie.

Richten Sie den Blick nach der Orgel, entgegnete er, oder Ihre Bekannten werden Verdacht schöpfen. Ich gehe; haben Sie Geduld. Ich bin hier, um Ihnen Lebewohl zu sagen.

Was ist diesen Morgen vorgefallen? fragte sie athemlos.

Da Sie mich fragen, muß ich es sagen: Ich habe eine Ehrensache mit Ihrem Freunde, dem Grafen, ausgefochten.

Wie schrecklich, Lawrence! Sind Sie verwundet?

Nein.

Und der Graf?

Hat einen Schuß im Arm. Ich habe keine Zeit, von ihm zu sprechen. Ich liebe Sie, Ethel — habe Sie seit Jahren geliebt. Gestern wollten Sie mich nicht reden lassen, heute müssen Sie mich hören. Ich glaube Sie glücklich machen zu können trotz meiner Armuth, trotz der Hindernisse, die sich Berge hoch zwischen uns aufthürmen. Antworten Sie mir schnell: Kann meine Liebe Sie bewegen? Kann ich hoffen, daß Sie dieselbe erwidern?

Dieser lästige Anbeter konnte nicht länger hingehalten werden — sie mußte ihn endlich abfertigen. Sie wurde sehr, sehr blaß, und ihre Stimme zitterte, als sie, seinem glühenden Blicke ausweichend, das traurige, kalte „Nein!" sprach.

Er biß die Zähne zusammen, wie um einen Schmerzensschrei zu unterdrücken.

Und dennoch, wären Sie sich selbst überlassen geblieben — ich weiß, ich hätte Sie gewinnen können!

Seien Sie vernünftig, Larry, bat sie leise. Rasen Sie nicht. Ich habe mich bemüht, Ihnen dies zu ersparen; aber Sie zwingen mich dazu. Wenige Menschen sind sich in dieser Welt selbst überlassen, und wenn man Alles recht bedenkt, dann ist es besser so. Was wollten Sie mit einer Frau wie ich anfangen? Ich bin für Luxus und Wohlleben erzogen. Wäre ich Ihre größte Feindin, ich könnte Ihnen nichts Schlimmeres anthun, als Sie heirathen. Kehren Sie heim und vergessen Sie mich, so schnell Sie können. Ich passe nicht zu Ihnen, ich bin Ihrer nicht werth — sehen Sie denn das nicht selbst?

Sie werden den Grafen heirathen? sagte Lawrence Hardwig.

Sie erröthete zornig.

Bitte, sprechen Sie nicht von ihm Lawrence.

[Fortsetzung folgt.]

— Bei einem Mordprozesse in Durango, erschien der erschlage Geglaubte plötzlich im Gerichtssaal. Man hatte die Leiche eines Anderen als die seine identifizirt und wollte er anfänglich nicht eher heimkehren, als bis die Angeklagten, die ihn in der That angegriffen und schwer mißhandelt hatten, gehenkt seien. Er besann sich jedoch schließlich eines Anderen.

— Ein Deutscher Namens William Bergel, Eigenthümer einer Schankwirthschaft in Sonora im californischen County Tuolume, ist das Opfer eines empörenden Raubmordes geworden. Man fand seine scheußlich entstellte Leiche am Rande eines Baches mit durchschnittener Halsader, gefesselten Händen und einem durch Messerstiche so grauenhaft entstellten Antlitz, daß es schwer war, den Körper überhaupt zu identifiziren. Die Kasse der Wirthschaft war ausgeplündert. Von dem Raubmörder hat man noch keine Spur